

Workshop `Kritischer Konsum`

Heute schon eingekauft?

Es gibt keinen Tag, an dem wir nicht konsumieren:

die Wecken zum Frühstück, die Kleidung am Laib und das Handy in der Tasche - aber was bewirkt unser Konsum eigentlich?

Der Preisdruck auf vielen Lebensmitteln und Produkten geht vielfach einher mit ausbeuterischen Produktions- und Arbeitsbedingungen und umweltschädlichen Produktionsweisen.

Für unser Steak auf dem Teller wird anderswo Regenwald abgeholzt, Für das (Abi-) T-Shirt müssen Näherinnen in Südostasien 16 Stunden pro Tag für einen Hungerlohn arbeiten, in unserem Handy steckt der Rohstoff Coltan aus dem Kongo, der dort unter unmenschlichen Arbeitsbedingungen abgebaut wird. Und selbst mit jedem Schluck Cola, den wir trinken, unterstützen wir einen Weltkonzern, der in anderen Ländern unter schlechten Arbeitsbedingungen arbeiten lässt.

Es gibt viele Gründe unseren Alltag, unser Konsumverhalten näher anzuschauen. So möchte der Workshop `Kritischer Konsum` genau auf diese Missverhältnisse aufmerksam machen, unser eigenes Konsumverhalten beim täglichen Einkaufen beleuchten und Handlungsalternativen aufzeigen.

Einstieg:

Konkurrenz der Konsumenten

Material: beliebig viele Gegenstände, von denen pro Gruppe einer da ist, Markierungen (z.B. Klebeband, Faden, Stöcke, ...)

Zeit: 10 Minuten

Ziel:

Gewonnen hat die Gruppe, die ihre Gegenstände zuerst hinter ihre Markierung gebracht hat. Ziel des Spieles ist es allerdings auch Wettkampf, Konkurrenz und den damit entstehenden Druck spielerisch zu erfahren. Was heißt das für das Verhältnis unter den Gruppen und für die Strategieentwicklung, um das Spiel zu gewinnen?

Durchführung:

- Einteilung der Teilnehmer (TN) in gleichgroße Gruppen (3 oder 4 Gruppen eignen sich ganz gut)
- In den Mittelpunkt des Spielfeldes werden die Gegenstände gelegt (z.B. 5 unterschiedliche Gegenstände, die bei 3 Gruppen 3x da sind)
- Die Gruppen werden im gleichen Abstand von der Mitte postiert, hinter eine Markierung
- Einleitung zum Spiel: die TN sind Einkäufer, die die Gegenstände aus der

- Mitte unbedingt haben müssen. Konsumieren ist wichtig und toll!
- Nach dem Startsignal der Spielleitung versuchen die Gruppen die Gegenstände hinter ihre Markierung zu bekommen
- Man gewinnt durch Schnelligkeit oder Strategie (indem man den anderen Gruppen Gegenstände klaut oder aus dem Mittelpunkt 2x den gleichen Gegenstand entfernt, damit er einer anderen Gruppe fehlt)

Regeln:

- es darf immer nur einer von der Gruppe laufen
- es darf immer nur ein Gegenstand transportiert werden
- die gegnerischen Gruppen dürfen beklaut werden

1. Teil

Notwendigkeit versus Luxus

Material: viele leere Moderationskärtchen
 Filzstifte oder Eddings ausreichend für alle Teilnehmer
 große Einkaufsstüte
 Zwei beschriftete Moderationskärtchen („Luxus“; „Notwendigkeit“)

Zeit: 15 min

Ziel:

Bei diesem Teil steht das eigene Konsumverhalten mit Ursachen und Zusammenhängen (soziologische Aspekte) im Vordergrund. (Weniger betrachtet werden sollen die globalen / weltwirtschaftlichen Zusammenhänge, da diese im zweiten Teil dran sind)

Sammlung: (5 min)

Es werden an die Teilnehmer leere Moderationskärtchen verteilt (so viele wie möglich pro Person) dazu bekommt jeder einen Filzstift.

Folgende Aufgabe wird an die TN gestellt:

„Notiert für euch die Dinge, für die ihr in den letzten 2 Wochen (evtl. das Datum von vor 4 Wochen sagen, um die Erinnerung zu erleichtern) und in euer Freizeit Geld ausgegeben habt. Benutzt dabei für jeden Gegenstand ein Kärtchen“
 Die Beispiele sollten so konkret wie möglich sein.

Nachdem alle fertig geschrieben haben (bzw. nach spätestens 5 min abrechnen) werden alle Kärtchen in einer großen Einkaufsstüte gesammelt.

Diskussion: (10-15 min)

Der weitere Verlauf wird den Teilnehmern erklärt:

Nacheinander werden wir jetzt Kärtchen aus der Einkaufsstüte ziehen. Eure Aufgabe ist es, sie den zwei Bereichen „Notwendigkeit“ und „Luxus“ zu zuordnen. Dabei darf

auch gerne diskutiert werden! Bei einzelnen Beispielen kann man die Gruppe bitten sich stehend dazu zu positionieren, wo sie den Gegenstand verorten würden.

Wenn die Diskussion nicht so wirklich läuft oder sich die Gruppe zu schnell einig wird, kann der Workshopleiter auch gerne provokative Fragen stellen, z.B.: „Wie viele Jeans „braucht“ man denn?“ oder „sind Schminkutensilien Grundbedarf oder nicht schon Luxus?“

Und was ist mit dem Argument, dass Kaufen und Luxus die Wirtschaft ankurbeln?

Am Ende der Diskussion sollte auf jeden Fall stehen, dass die Notwendigkeits- und Luxuseinschätzung eine subjektive Sache ist! Jeder hat seine eigene Definition von Luxus.

Quiz: „Der Preis ist heiß“

Material: 4 Folien mit Pappe, 4 wasserlösliche Farbstifte (rot, grün, blau, gelb)

Zeit: 10 min.

Durchführung:

Workshopleiter stellt die unten aufgezeigten Fragen. Die 4 Gruppen müssen ihre Vermutungen mit den Farbstiften auf die Folie schreiben und der gesamten Gruppe zeigen. Danach wird das Ergebnis aufgelöst.

Fragen:

1. Wie lang ist der energieaufwändige Transport eines Apfels aus Neuseeland?
 - Ca. 23 000 km
2. Die meisten Turnschuhe werden in Asien genäht. Was verdient eine Näherin aus China bei meinen 100 Euro Markenschuhe?
 - rund 0,40 Euro
3. Wie viel Kilogramm Kleidung kaufen wir jährlich?
 - 13 kg
4. Jeans gehören zu den beliebtesten Kleidungsstücken. Die Baumwolle für den Stoff wird viel in Indien angebaut. Wie oft werden die Pflanzen bis zur Ernte mit Pestiziden eingesprüht?
 - rund 25 Mal
5. In wie vielen Ländern macht die Jeans Station bevor sie in Deutschland zu kaufen ist?
 - ca. 8 Stationen

(Indien: Baumwolle für den Stoff, China: Baumwolle wird zu Garn gesponnen, Taiwan: Farbe für den Faden, Polen: Verarbeitung zu Stoffbahnen, Schweden: Schnittmuster und Design, Frankreich: Washinglabel und Innenfutter, Philippinen: Jeans wird zusammengenäht, Griechenland: für den Stone- Wash- Effekt werden sie mit Bimssteinen gewaschen – Jeans ist fertig für den Verkauf in Deutschland!)

6. Wie viel Prozent der weltweiten Getreideproduktion landet in den Futtertrögen von Rindern, Schweinen und Hühnern?

- rund 50 %

7. Doch nicht nur Getreide auch Sojabohnen werden an die Tiere verfüttert. Wie viel Tonnen Soja werden als Futtermittel in die EU importiert?

- ca. 17 Millionen Tonnen

8. Mit Bildern die Freiheit und Abenteuer symbolisieren, werben die Tabakkonzerne um ihre Marke. Wie viel Euro bekommen die Bauern von den Konzernen beim Verkauf einer Zigarettenschachtel?

- 0,00002 Euro

9. Um Papier herzustellen ist einiger Aufwand nötig. Wie viel Liter Wasser wird verbraucht um ca. 240 Blatt DIN A 4 Papier (1kg) herzustellen?

- 100 Liter

10. Von Toilettenpapier über Taschentücher bis zum Schreibblock. Um unseren Papierhunger zu stillen werden große Urwaldflächen gerodet. Wie viele Fußballfelder werden dafür allein in Kanada pro Tag gerodet?

- 5760 Fußballfelder

11. Im Orangensafttrinken sind die Deutschen Weltmeister, obwohl die Frucht nicht aus Deutschland kommt. Wie viel Liter Saft konsumierten die Deutschen 2001?

- 40,3 Liter

Quelle:

JANUN e.V., Konsumensch- Arbeitskreis: Auf den Spuren nachhaltiger Produkte Ein Fair-Führer für nachhaltige Menschen, Hannover
<http://www.konsumensch.net/>

2. Teil

Kritischer Spaziergang

Ein wichtiger Teil des Workshops ist der `Kritische Spaziergang`. Hier werden die Teilnehmer durch ihre eigene Stadt geführt und z. B. vor einen Bekleidungsgeschäft spielerisch über die Herstellung von Markenkleidung informiert. Durch diesen Alltagsbezug soll Bewusstsein für weltweite Zusammenhänge, für Gerechtigkeit und für unsere Verantwortung geschaffen werden.

Kritischer Konsum ist ein Ausdruck eines bewussten Lebensstils. Dies erfordert unter anderem, eigene Gewohnheiten und gesellschaftliche Prozesse zu hinterfragen. Bei schlechtem Wetter kann der Spaziergang auch im Trocken stattfinden, er käme dann einer Hausrallye gleich. Die einzelnen Stationen sollten dann durch Material gut und kreativ gekennzeichnet sein.

1. Station: Fleisch

Material: 2 Seile (grün (6m) und rot (2m))

Zeit: 10-15 min.

Im 19. Jahrhundert war das Essen von Fleisch ein Luxus, den sich nur wenige leisten konnten. Heute ist der Fleischverzehr für alle, ob arm, ob reich, ob jung oder alt, zur Selbstverständlichkeit geworden.

Noch nie wurde soviel Fleisch verzehrt wie heute. Um das Jahr 1800 lag der Kopfverbrauch noch bei 20 Kilogramm im Jahr und stieg in den fünfziger Jahren auf 26 Kilogramm. Heute isst der Bundesbürger etwa 63 Kilogramm Fleisch im Jahr.

Doch was sind die Folgen dieses enormen Fleischkonsums?

Wir wollen das Thema von drei Seiten her beleuchten:

1. Massenproduktion und artgerechte Tierhaltung
2. Hoher Fleischkonsum und Ernährung der Weltbevölkerung
3. Masttierhaltung und Klimawandel

1. Massenproduktion und artgerechte Tierhaltung:

Einleitung:

Ein Bioschwein hat mindestens 2,1 m² Platz (1,2 m² im Stall und 0,9 m² als Auslauffläche). Ein konventionell gehaltenes Schwein hat dagegen nur 0,8 m² als vorgeschriebene Stallfläche zur Verfügung, Auslauffläche ist keine vorgeschrieben. (Quelle: Bioland, Schweinehaltungsverordnung Schleswig-Holstein)

Methode:

Das grüne Seil wird in Quadratform auf den Boden gelegt. Dies sind ca. 2,1 m² und symbolisiert die Fläche, die einem biologisch gehaltenen Schwein mindestens zur Verfügung stehen muss. Die Gruppe muss nun mit dem roten Seil die Fläche abtrennen, die sie glaubt, dass sie einem konventionell gehaltenen Schwein zur Verfügung steht.

Lösung: 0,8 m², also etwas mehr als ein Drittel der Fläche des Bioschweins

Zusatzinformationen:

Beschaffenheit des Stallbodens: Bei Bioschweinen ist Stroheinstreu vorgeschrieben, während konventionell gehaltene Schweine oft auf Spaltenboden leben. Das ist Beton mit Spalten drin. Dieser Spaltenboden birgt eine hohe Verletzungsgefahr mit der Folge von Gelenkentzündungen.

2. Hoher Fleischkonsum und Ernährung der Weltbevölkerung

Einleitung:

Um 1 Kilokalorie Fleisch zu produzieren, müssen 12 Kilokalorien Weizen verfüttert werden. Das heißt Fleischproduktion und auch Fleischkonsum ist eine Verschwendung wertvoller Nahrungsmittelenergie, die große Teile der Weltbevölkerung dringend bräuchten. Bei diesem Punkt wollen wir uns das etwas veranschaulichen.

(Quelle: www.econautix.de)

Methode:

Wieder wird das grüne Seil als Quadrat ausgelegt, es repräsentiert dieses Mal eine Fläche von 2m^2 . Auf dieser Fläche könnte man 4,5 kg Kartoffeln pro Jahr anbauen. Die Gruppe soll sich nun überlegen, welche Menge an Rindfleisch pro Jahr produziert werden könnte, wenn man diese Fläche zur Fütterung von Mastrindern verwenden würde.

Lösung: 37 Gramm, dies entspricht dem Gewicht von vier 2 Euro Münzen.

3. Masttierhaltung und Klimawandel

Einleitung:

Ein vielleicht weniger bekanntes Problem der Masttierhaltung ist die Tatsache, dass sie nicht unwesentlich zur Klimaerwärmung beiträgt. So werden durch Viehhaltung große Mengen der klimarelevanten Gase Methan und Lachgas freigesetzt.

Insgesamt geht man davon aus, dass die Viehhaltung zu mindestens 10% zur Erderwärmung beiträgt. Dies entspricht ungefähr dem Anteil an der Erderwärmung, der dem Straßenverkehr zugeschrieben wird.

(Quelle: www.ipcc.ch)

Methode:

Das grüne Seil wird dieses Mal in Kreisform auf den Boden gelegt. Dieser Kreis repräsentiert den Anteil an der Erderwärmung, der durch den Straßenverkehr (PKWs und LKWs) verschuldet wird.

Nun soll die Gruppe schätzen, wie groß im Vergleich dazu der Kreis sein müsste, der den Anteil der Viehhaltung an der Erderwärmung repräsentiert.

Lösung: Der Kreis ist in etwa gleich groß: Der Straßenverkehr, wie auch die Viehhaltung tragen jeweils zu etwas über 10% zur Klimaerwärmung bei.

Alltagstaugliche Alternative:

Was für eine Auswirkung hat diese (neue) Erkenntnis auf unser alltägliches (Konsum-) Verhalten? Sollen wir alle zu Vegetariern werden? Was ist mit Milch und Eiern? Wo fangen wir an und wo hören wir auf?

Ein bewusster Umgang mit Fleisch als Nahrungsmittel ist ein Anfang. Stammt das Tier aus der Massentierhaltung? Kommt es aus deiner Region? Die Fragen kannst du beim Einkauf stellen. Fleisch aus artgerechter Tierhaltung gibt es zum Beispiel in Bioläden

2. Station: Elektronik

Einleitung

Was hat der Krieg im Kongo mit unseren Handys zu tun?

Einer der weltweit begehrtesten Rohstoffe liegt im Kongo. Etwa 80 % des weltweit vorhandenen Coltan soll in den Böden des afrikanischen Landes liegen. Coltan ist ein wertvolles Erz, aus dem das Metall Tantal gewonnen wird und das ein unverzichtbarer Bestandteil von vielen elektronischen Geräten ist. Ein heißbegehrter Rohstoff um den Rebellen und Milizen unterschiedlicher Gruppen im Kongo kämpfen.

Material:

- ein großes aufgemaltes Handy
- Kärtchen beschriftet mit den Einzelnen Bestandteilen des Handys:
 - Lithium-Ionen-Akku,
 - Gehäusevorderseite,
 - Kontaktschiene (Anschlüsse),
 - Gehäuserückwand,
 - Leitplatte mit Chips,
 - Anzeige/Display,
 - Mikrofon/ Lautsprecher,
 - Tastaturmatte mit Druckpunkten,
 - Tastenfeld,
 - Antenne,
 - Chassieblech mit Kartenschacht
- Ein extra Kärtchen:
 - Blut (hier wird das Problem des Kongo-Krieges erklärt)

Zeit: 10 min.

Ziel:

Informieren über die Bestandteile des Handys und sensibilisieren für die Rohstoff- und Elektroschrottproblematik.

Durchführung:

An dieser Station werden die Bestandteile eines Handys veranschaulicht.

Die Teilnehmer ziehen nach einander die Kärtchen, zu dem nähere Erklärungen seitens der Rundgangs-Begleiter/in gegeben werden. Neben den stofflichen Inhaltsstoffen eines Mobiltelefons, wird eine Person den „Inhaltsstoff“ ‚Blut‘ ziehen. An dieser Stelle wird auf den Krieg im Kongo eingegangen. Zum Schluss wird kurz auf mögliche Wiederverwertung von Handys eingegangen.

Bevor man sich den Einzelteilen eines Handy widmet, kann man auch erst einmal die Teilnehmer fragen wie viele Handys sie zuhause haben.

Info:

Vor einem Jahr noch topmodern, heute hoffungslos veraltet! Es fehlt die Kamera, das Touchscreen- Display und im Vergleich zum alten Handy klingt das neue wie ein ganzes Symphonieorchester.

Rund 48 Millionen Menschen in Deutschland telefonieren heutzutage mobil. Durchschnittlich benutzt jeder davon sein Handy nur ein Jahr. Obwohl die Lebenserwartung laut Hersteller ca. fünf Jahre beträgt. Zusammengefasst heißt das: Kein elektronisches Gerät wird so häufig ausgetauscht wie das Handy!

Ein paar Zahlen:

- 2003 Moskau: 20 Tonnen Handy- Müll pro Monat
- 2005 Europa: 100 Mio. Handys auf den Müll im Jahr
- USA pro Jahr 130 Mio. Handys weggeworfen

(Information: Winteruni2006 technische Bildung)

All dieser Müll ist Sondermüll oder auch Elektroschrott genannt, da das Handy aus jede Menge Chemikalien besteht.

- Lithium-Ionen-Akku:
 - Wie aus dem Name schon abgeleitet besteht jeder Akku aus einem Lithium-Ionen Gemisch. Das ist erstmal nichts Besonderes schließlich besteht jede normale Batterie daraus aber auch Batterien sind Elektroschrott und müssen seit Jahren extra recycelt werden.
- Gehäusevorderseite/Gehäuserückwand:
 - Das Gehäuse besteht aus verschiedenen Kunststoffen wie z.B.: PC, ASB-PC. Außerdem wird bei der Verarbeitung auch Brom verwendet, welches schwer recycelbar ist.
- Kontaktschiene (Anschlüsse):
 - Die Kontaktschiene besteht aus Metallen, wie Kupfer oder Aluminium.
- Leitplatte mit Chips:
 - Der Kondensator der Leitplatte besteht aus Tantal (Epoxidharz) und weiteren schwer Metallen.
- Anzeige/Display:
 - Zur Herstellung LCD- Anzeige werden Glas und Keramik verwendet.
- Mikrofon/ Lautsprecher, Tastaturmatte mit Druckpunkten, Tastenfeld, Antenne, Chassieblech mit Kartenschacht:
 - Bestehen aus verschiedenen Kunststoffen unter anderem aus PVC. Inder Antenne sind noch leitende Metallen.
- Blut:
 - Tantal ist ein sehr seltenes Element, das auf Grund seiner chemisch-physikalischen Eigenschaft für den Bau von hochwertigen Kondensatoren geeignet ist, welche insbesondere für Handys verwendet werden. Tantal findet man in dem Rohstoff Coltan und den wiederum gibt es im Kongo. Der Kongo ist das ressourcenreichste Land Afrikas. Paradoxerweise ist allerdings seine Armut in seinem Reichtum begründet, denn um den Besitz von Coltan herrscht seit 1998 Bürgerkrieg. Dieser Krieg wird durch den Verkauf von eben diesem Rohstoff finanziert. Bekannte Auswirkungen dieses Handels sind:
 - Förderung und Verlängerung des Bürgerkrieges. Mehr als 2,5 Mio. Menschen verloren schon ihr Leben.
 - Menschenverachtende Bedingungen im Coltanabbau inklusive Kinderarbeit.
 - Zerstörung vom Lebensraum der wenigen noch frei lebenden Gorillas.

Die Annahme, dass der Krieg aufhören würde wenn der Rohstoff Coltan nicht mehr gekauft würde ist falsch. Das Schlachtfeld existiert auch in den Köpfen der Menschen. Es ist aber auch nicht von der Hand zu weisen, dass die

Coltanvorkommen einer der Hauptgründe für den Krieg sind. Daher sollte der Verbrauch von Tantal bei der Handy-Produktion reduziert werden.

Um diesem Problem zu entgehen gibt es ein Greenpeace-Ranking zu so genannter *grüner* Elektronik. Hier werden die Handyhersteller auf ihre Verantwortung als Produzenten getestet. Ein Hersteller hat dabei die meisten giftigen Chemikalien gestrichen: Seit Ende 2005 sind alle neuen Modelle ohne PVC hergestellt worden und für 2007 plant man, bei der Verwendung neuer Stoffe auf bromierte Flammschutzmittel zu verzichten.

Andere Möglichkeiten dem Problem zu begegnen sind die Althandys wiederzuverwerten. Zum Beispiel können alte Handys ins Handschuhfach des Autos gelegt werden und dienen so für Notrufe. Auch alte Handys haben die eingebaute Notruf-Funktion für die 112. Ohne Vertrag, Karte, Monatspauschale und Sprechgebühren kann ein solches Handy im Notfall zum Einsatz kommen. Auch einige Diskothekenbesitzer verwenden alte Handys in dem sie, sie nächtlichen Heimkehrerinnen mit auf den Weg geben.

Ergänzung zu Alternativen:

Die Elektroindustrie lockt mit immer neueren Innovationen. Klar, das unser Handy schnell „veraltet“ ist und noch schneller im Müll landet.

Doch wohin mit dem Elektroschrott? Allein 90% werden mit dem normalen Hausmüll entsorgt. Somit kommt zur Rohstoffverschwendung auch noch ein großes Umweltproblem hinzu. Seit 2005 gibt es ein EU-weites Rückgabesystem durch das jeder kostenlos seinen Elektroschrott zurückgeben kann. Und bei einigen Netzbetreibern kannst du dein altes Handy im Laden zurückgeben.

Aber vorher ist noch nachhaltiger!

Das Ökolabel „Blaue Engel“ wird mittlerweile auch an Handys vergeben. Daran erkennst du recycelfreundliche Geräte die zudem strahlungsarm sind.

Quelle:

<http://www.goethe.de/ges/umw/thm/rec/de115015.htm>

<http://www.greenpeace.org/international/campaigns/toxics/electronics/how-the-companies-line-up>

http://www.greenpeace.de/themen/chemie/elektroschrott/artikel/eine_rangliste_fuer_gruene_elektronik/

Busse, T.: Die Einkaufsrevolution. Konsumenten entdecken ihre Macht. Karl Blessing Verlag, München 2006.

<http://www.medico.de/aktuell/coltan/coltan01.htm>

JANUN e.V. Jugendumweltnetz Niedersachsen, KonsuMensch- Arbeitskreis: Auf den Spuren nachhaltiger Produkte Ein Fair-Führer für nachhaltige Menschen, Hannover

<http://www.konsumensch.net/>

3. Station: Brot

Materialien

Dosencroissant

Frischer Laib Brot/ Salzteigbrot

Zeit

Ca. 10 min

Ziel

Den Teilnehmer sollen die Strukturen und Prinzipien aufgezeigt werden, die sie durch ihren Brotkauf unterstützen und sie sollen zum Nachdenken angeregt werden.

Durchführung

Die Workshopleiter geben an der Station eine kurze Einleitung zum Thema Brot. Diese weist auf die stark werdende Konkurrenz für traditionelle Bäckereien durch Discount-Bäckereien hin. Daraufhin werden die Teilnehmer in zwei Gruppen eingeteilt. Jede Gruppe wird von einem Workshopleiter angeleitet und bekommt als äußeres Zeichen ein Dosencroissant bzw. einen Laib Brot einer traditionellen Bäckerei, für die sie sprechen sollen. Als Repräsentanten für die Discount-Bäckerei bzw. die traditionelle Bäckerei wird den Gruppen kurz Zeit gegeben, um Argumente für den Kauf des Dosencroissants bzw. des traditionell hergestellten Brotlaibes zu finden. Die Workshopleiter geben ihrer Gruppe bei Bedarf Anstöße. Anschließend beginnt die Diskussion und die Gruppen versuchen, die Vorteile des Kaufes ihres Brotes klarzustellen (Bsp.: Das Dosencroissant sagt: „Ich werde gekauft, weil ...“). Die Argumente für das traditionelle Brot sollten am Schluss überwiegen und überzeugen. Gegebenenfalls sollten die Leiter die Diskussion also in diese Richtung leiten.

Übersicht über mögliche Argumente:

Argumente für das Dosenbaguette & Discounter	Argumente für das traditionelle Brot
- kostengünstig (z.T. 50 % billiger)	- bessere Beratung, besserer Service
- Zeit ersparend (Man kann es zusammen mit den anderen Lebensmitteln in einem Supermarkt kaufen, ohne zusätzlich in eine Bäckerei gehen zu müssen)	- bessere Qualität, gesünder, weniger künstliche Zusatzstoffe
- laufend offenfrisches Brot während des gesamten Tages	- lokale Arbeitsplätze und Betriebe werden unterstützt
- Personalkosten liegen nur bei 20% (bei handwerklichen Betrieben bei 40-50%)	- Handarbeit
	- größere Wertschätzung des Brotes (dadurch, dass man weiß wo und wie es hergestellt wird)
	- die kulinarische Vielfalt bleibt erhalten (es gibt ca. 300 Brotsorten in Deutschland)
	- kurze Transportwege erhalten die Frische
	- handwerkliche Herstellung bietet mehr Transparenz
	- Nahversorgung und persönlicher Kontakt sind möglich

Infos und Alternativen

Im Zeitraum von 1999 bis 2007 ist die Zahl der Bäckereien von etwa 20.600 auf 17.000 gesunken. Jährlich müssen etwa 600 bis 800 weitere Bäckereien wegen des enormen Preisdrucks der Discountbäckereien aufgeben. Die Discount-Filialen handeln mit eingeflogenen Ware oder voll automatisiert hergestellten Teiglingen aus Billiglohnländern. Auf dem Spiel stehen nicht nur die Lebensqualität sondern auch Arbeitsplätze und Wertschöpfung.

Generell besteht die Schwierigkeit darin, dass man nicht mehr sagen kann, dass Kleinbäckereien alles von Hand und traditionell herstellen. Im Laufe der Zeit haben natürlich auch im traditionellen Bäckerhandwerk neue Techniken Einzug gehalten und so kommen auch hier (teilweise) automatisierte Bäckereimaschinen zum Einsatz. Des Weiteren wird auch bei Kleinbäckereien immer öfters die Kältetechnik in Anspruch genommen, mit der Teiglinge produziert werden können, die dann im Verkaufsladen direkt herausgebacken werden, um laufend frische Backwaren im Angebot zu haben.

Um diesem Trend entgegen zu wirken hat sich 2003 der Verein „SlowBaking – Backen mit Zeit für Geschmack“ e.V. formiert. Mehr als 100 Bäckereien haben sich bundesweit zusammengeschlossen mit dem Ziel das langsame Reifen des Teiges und natürliche Zutaten zu fördern. Außerdem will der Verein Kenntnisse über traditionelle Herstellungsweisen von Backwaren verbreiten und den Verbraucher für gutes Brot zu sensibilisieren. Das Qualitätssiegel „SlowBaking“ bekommt die Backware wenn sie die Qualitätsprüfung des Instituts für Getreideverarbeitung Berlin besteht und das heißt ohne künstliche Konservierungsstoffe, Farbstoffe und chemisch-synthetische Zusatzstoffen.

Der Unterschied zu industriellen Bäckereien besteht deshalb in der hergestellten Masse, aber dennoch können vor allem Kleinbäckereien in Bezug auf Qualität und Geschmack durch individuelle Rezepturen punkten.

Auch im Bio-Bereich lässt sich nicht verallgemeinernd sagen, dass traditionell gearbeitet wird. Hier kommen ebenfalls die neuen Techniken zum Einsatz und Großbäckereien werden zahlreicher, vor allem im Zuge des derzeitigen „Bio-Booms“. Diesen Großbäckereien, die meist nach EU-Öko-Richtlinien produzieren, werden bestimmte Zusatzstoffe erlaubt, die die Produktion von Teiglingen begünstigt. Bäckereien hingegen, die den deutschen Öko-Verbänden angehören, bekommen wesentlich strengere Auflagen in Bezug auf Zusatzstoffe. Somit herrscht auch innerhalb der Bio-Produktion eine große Konkurrenz. Gleich wie bei konventionellen Bäckereien können allerdings die kleinen Bio-Bäckereien gegenüber den Bio-Großbäckereien oft durch die Qualität der Backwaren überzeugen.

Produkte mit dem Bio-Siegel werden „nur“ nach EU-Richtlinien produziert. Wer also Produkte kaufen will, die den Richtlinien der deutschen Öko-Verbände entsprechen, bekommt diese nur in den kleineren Bio-Bäckereien. Deren Produktion wird auch dem Prinzip der Verwendung regionaler Rohstoffe am ehesten gerecht.

Ergänzung- Richtlinien:

Der Titel „Bio“ darf nach EG-Richtlinien verwendet werden, wenn 95 % der Zutaten ökologischer Herkunft sind und die betreffenden konventionellen Zutaten nicht in

Bioqualität verfügbar sind (Geregelt in Anhang VI der EU-Öko- Verordnung).

Nach der EG-Öko Verordnung sind für Brot und Backwaren natürliche Aromastoffe und Aromaextrakte allgemein zugelassen und die Verwendung von Lebensmittelzusatzstoffen ist nicht geregelt während zum Beispiel Bioland-Produkte schärfere Auflagen haben.

Quellen:

<http://www.baeckerhandwerk.de>

<http://www.backmittel.de/BBZ/pdf/Bio-Broschuere.pdf>

<http://www.oeko-komp.de/index.php?id=2156&languageid=1>

<http://www.slowbaking.de/>

<http://www.bioland-bw.de/download/standardvergleich-baecker.pdf>

4. Station: Kleidungs- Pferderennen:

Material: zwei Holzpferde, eins mit Logos von großen Marken, das andere mit Geschirr aus Naturmaterial

Durchführung:

Ein mit den neuesten Marken ausgestattetes Pferd tritt im Rennen gegen ein Faires Pferd an, das mit Naturmaterialien ausgestattet wurde.

Die Teilnehmer des WS bilden einen Kreis, die Pferderennbahn. Fünf Teilnehmer müssen als Hürden ihre Arme waagrecht ausstrecken. Der WS- Leiter geht in der Mitte des Kreises entlang und erzählt als Kommentator den Rennverlauf.

Hintergrundinfos können entweder am Schluss en block gegeben werden oder an der jeweiligen Hürde.

Rennverlauf (*Vorschlag*):

Die beiden Pferde starten und sind erst noch gleichauf. Dann nähern sie sich der ersten Hürde, den modernen, funktionalen Materialien **(1)**. Das Markenpferd nimmt die Hürde gelassen, während das Faire Pferd sich ersichtlich schwer tut mit diesem Hindernis. Nun, beide Pferde nehmen letztlich diese Hürde und galoppieren weiter. Das Markenpferd hat nun natürlich einen Vorsprung. Dann geht es auch schon auf die zweite Hürde zu, die Anzahl der Kollektionen **(2)**, die pro Jahr auf den Markt kommen. Das Markenpferd überspringt diese Hürde mit Leichtigkeit, während das Faire Pferd deutlich strauchelt. Droht das Rennen etwa schon vorzeitig vorbei zu sein? Nein, wieder schaffen es beide Pferde, das Hindernis zu überspringen und galoppieren weiter, das Faire Pferd ist mittlerweile natürlich deutlich abgeschlagen unterwegs. Knapp die Hälfte des Rennens ist um und es geht schon wieder auf ein neues Hindernis zu. Der Komfort der Kleidung **(3)** stellt sich den beiden Pferden in den Weg. Wird das Faire Pferd an dieser Hürde aufholen können oder baut das Markenpferd seinen Vorsprung noch weiter aus? Weder noch, beide Pferde nehmen diese Hürde, als wäre es nur eine Wurzel und galoppieren unbeeindruckt weiter, geradewegs auf das nächste Hindernis zu. Nanu, schon beim Erblicken des Hindernisses der ökologisch- nachhaltigen Produktion **(4)** bekommt das Markenpferd

Probleme – das Faire Pferd holt auf. Das Markenpferd nimmt diese Hürde nur mit Mühe, während das Faire Pferd darüber hinwegfegt. Der Abstand wird immer kleiner, aber das Markenpferd liegt immer noch vorne. Nun kommt die letzte und wohl alles entscheidende Hürde in Sicht. Die fairen Arbeitsbedingungen **(5)**. Und was sehen wir da, das Markenpferd scheut und der Reiter kann es nur sehr mühsam dazu bringen, die Hürde zu überspringen. Das Faire Pferd nimmt auch diese mit der ihm zuletzt eigenen Leichtigkeit – und oh Wunder – mit einem ganz knappen Vorsprung kann es das Rennen für sich entscheiden.

(1) funktionale Materialien

Moderne Markenkleidung, vor allem Sportbekleidung werden oftmals aus hochfunktionalen Fasern gefertigt, welche die Feuchtigkeit des Körpers optimal von der Haut wegtransportieren oder, die windundurchlässig sind. Diese Fasern sind jedoch künstlich und verursachen schon bei ihrer Produktion eine erhebliche Umweltverschmutzung.

Naturbekleidung besteht ausschließlich aus natürlichen Materialien, die für den Sport nicht so geeignet sein mögen, da sie die Feuchtigkeit aufsaugen.

(2) Anzahl der Kollektionen

Moderne Marken werfen pro Jahr mehrere Kollektionen auf den Markt, um den Kunden immer etwas neues, noch besseres anzubieten. Dadurch entstehen viele Restposten und in den Produktionsländern muss häufig sehr kurzfristig die Produktion umgestellt werden oder es müssen sehr hohe Stückzahlen in sehr kurzer Zeit gefertigt werden, was zu Überstunden und Wegfall von freien Tagen und Urlaub der Näherinnen führt.

Faire- oder Naturbekleidung trägt dem schnellen Leben nicht so stark Rechnung, dafür kann es seinen Produzenten sichere Abnahmezahlen und dadurch auch die Möglichkeit zur Planung geben.

(3) Bequemlichkeit

In diesem Punkt schenken sich die verschiedenen Arten von Kleidung wohl nichts. Unbequeme Kleidung findet man überall, bequeme auch.

(4) Produktion

Moderne Bekleidung besteht oftmals aus künstlichen Fasern, die bei ihrer Herstellung schon umweltschädliche Stoffe benötigen und freisetzen. Auch die verwendete Baumwolle wird fast ausschließlich im konventionellen Anbau gewonnen, wo große Mengen von Chemikalien für eine optimale Produktion verwendet werden.

Faire- oder Naturbekleidung wird nur aus Stoffen genäht, die nach biologischen produziert wurden. Schwer abbaubare Pflanzenschutzmittel sind ebenso verboten, wie Entlaubungsmittel, die im konventionellen Baumwoll-Anbau die Ernte der Samenkapseln erleichtern, sind auf ökologisch bewirtschafteten Flächen nicht zugelassen.

(5) Arbeitsbedingungen

Moderne Marken lassen den allergrößten Teil ihrer Kleidung in Billiglohnländern produzieren. Sie fordern sehr hohe Absatzzahlen und drücken den Stückpreis immer weiter. Die Leidtragenden sind die Näherinnen. Die größtenteils jungen Frauen arbeiten in großen Fabriken oftmals 12- 16 Stunden pro Tag, mit nur einer halben

Stunde Pause, die auch wegfallen kann, wenn es einen Engpass gibt. In den Fabriken herrschen oft Temperaturen von über 40 Grad. Wegen des Zwanges, ohne lange Pausen zu arbeiten, trinken die Arbeiterinnen oft zu wenig und werden krank. In den Fabriken sind Arbeitsverträge üblich, die der Arbeitgeber fristlos kündigen kann. Wer sich wegen diesen schlechten Arbeitsbedingungen in einer Gewerkschaft engagieren möchte, um an der Situation etwas zu ändern, wird noch schlechter behandelt, gekündigt oder schon auch mal geschlagen. Also sagen die meisten nichts und arbeiten weiter für einen Lohn von dem sie nicht leben können. Die meisten Näherinnen können überleben, weil sie von ihren Familien mitunterstützt werden.

Faire Kleidung dagegen wird nur aus ökologisch angebauter und handgepflückter Baumwolle gefertigt. Es werden den Lieferanten feste Absatzmengen und Absatzpreise garantiert und außerdem werden die Arbeitszeitvorgaben eingehalten und ein fairer Lohn bezahlt.

Alternativen zu Kleidung:

Nützliche und informative Links:

www.utopia.de
www.saubere-kleidung.de
www.landjugendverlag.de
www.patagonia.com
www.heimatlos.de

Impuls zum Handeln:

Das nächste Mal, wenn für die Gruppe, das Zeltlager, die Clique, den Schulabschluss,..., ein T- Shirt gedruckt werden soll, sollen sich die WS- Teilnehmer überlegen, ob sie nicht einfach fair- gehandelte T- Shirts nehmen können.

3. Teil

Schluss

Blitzlicht

Die Teilnehmer geben kurz wieder, wie sie den Workshop empfunden haben bzw. was sie davon mitnehmen.

„Coca-Cola“ Boykott-Vorstellung (5 min)

Die Vorstellung soll nur kurz geschehen. Der „Coca-Cola“-Boykott soll ein Beispiel für eine Form von kritischem Konsum sein. Er sollte als Denkanstoß dargestellt werden und nicht als „da muss man mitmachen“. Für interessierte Teilnehmer können die weiterführenden Links entweder auf Plakat notiert oder auf kleine Zettel, zum Austeilen, kopiert werden. Auch empfiehlt es sich für alle Workshopleiter die Berichte mal durchzulesen um die Hintergründe, für Rückfragen, präsent zu haben. Zusätzlich

dazu ist jetzt auch ein ausführliches Heft zum „Coca-Cola“-Boykott vom BDKJ herausgegeben worden, welches in allen Materialkisten als Ansichtsmaterial beiliegen sollte.

Materialien (für interessierte Teilnehmer)

Boykottbeschluss:

http://www.bdkj.de/fileadmin/user_upload/pdf/2007/Beschluss_Coca-Cola.pdf

Pressebericht zum Beschluss:

<http://www.bdkj.de/index.php?id=149>

Bericht über das Gespräch mit Coca-Cola am 30.08.2007

http://www.bdkj.de/fileadmin/user_upload/pdf/Zwischenstand_Coca_Cola.pdf

Worum's geht:

BDKJ, KJG und KLJB haben im vergangenen Jahr ihre Mitglieder zu einem Boykott von Produkten des „Coca-Cola“-Konzerns aufgerufen. Grund waren Vorfälle in Indien und Kolumbien, bei denen „Coca-Cola“-Betriebe gegen das Menschenrecht auf Wasser und gegen die Gewerkschaftsfreiheit verstoßen haben sollen. Gleichzeitig mit dem Boykott sprachen die Verbände sich für einen kritischen Umgang mit multinationalen Konzernen aus.

Was bisher geschah:

Eigenen Einrichtungen des BDKJ, wie Jugendbildungsstätten in ganz Deutschland, sind auf andere Produkte umgestiegen.

Die Mitgliedsverbände sind über den Beschluss informiert und nehmen an dem Boykott teil.

Die Bundesleitung des BDKJ steht im Kontakt mit „Coca-Cola“-Deutschland und führte im August vergangenen Jahres ein Gespräch mit drei Vertretern von „Coca Cola“.

So geht's weiter:

Der Verzicht auf den Konsum von „Coca-Cola“-produkten soll solange anhalten, bis der Konzern sich mehr für die Menschenrechte einsetzt, seinen großen Einfluss zur Verbesserung dieser nutzt und seine große Verantwortung wahrnimmt.

Worum's nicht geht:

Wir wollen nicht den Konzern „Coca-Cola“ ruinieren oder seine Produkte verunglimpfen.